

ZAZIE

IN

DER

METRO

SUHRKAMP

RAYMOND

ROMAN

QUENEAU

»Ich hab die Wäsche auf dem Herd.«

»Ihr solltet eure Wäsche in diese automatischen Dinger aus Amerika stecken«, sagt Turandot zu Marceline, »dann hättet ihr weniger Arbeit, ich mach das jedenfalls so.«

»Und«, sagt Gabriel spitz, »wenns ihr selber Spaß macht, ihre Wäsche selber zu waschen? Hm? Was mischst du dich hier ein? Du quatscht und quatscht, sonst hast du nichts zu bieten. Deine amerikanischen Dinger kannst du dir hier hinstecken.«

Er klatscht sich hinten drauf.

»Ach«, sagt Turandot ironisch, »und ich dachte, du bist amerikanophil.«

»Amerikanophil!«, ruft Gabriel aus, »du benutzt Wörter, ohne sie zu kennen. Amerikanophil! Als müsstest du einen das davon abhalten, seine schmutzige Wäsche in der Familie zu waschen. Marceline und ich sind nicht nur amerikanophil, sondern darüber hinaus, du Schrumpfkopf, und gleichzeitig, verstehst du das, du Schrumpfkopf, GLEICHZEITIG sind wir auch waschophil. Na? Da staunste, was, (Pause) du Schrumpfkopf.«

Turandot fällt keine Antwort ein. Er kommt zum konkreten gegenwärtigen Problem zurück, hic et nunc, wie der ganze Schluck, den man nicht so ohne weiteres gewaschen kriegt.

Und rät Gabriel: »Du solltest hinter dem Blag her.«

»Damit mir dasselbe passiert wie dir? Damit ich auf Betreiben der Wachs Popeli gewünscht werde?«

Turandot zuckt die Achseln.

Und sagt verächtlich: »Du genauso, du quatscht und quatscht, sonst hast du nichts zu bieten.«

»Geh schon«, sagt sanft Marceline zu Gabriel.

»Ihr nervt, alle beide«, nörgelt Gabriel.

Er kehrt in sein Zimmer zurück, zieht sich mit Methode an, fährt sich traurig mit der Hand übers Kinn, das zu enthaaren ihm die Zeit gefehlt hat, seufzt, erscheint wieder.

Turandot und Marceline oder vielmehr Marceline und Turandot diskutieren über den Wert und Unwert von Waschmaschinen. Gabriel küsst Marceline auf die Stirn.

»Adieu«, sagt er tieferntst zu ihr, »ich gehe meine Pflicht tun.«

Er schüttelt Turandot kräftig die Hand; die Gefühlsaufwallung, die ihn packt, verhindert jedes weitere historische Wort nach »ich gehe meine Pflicht tun«, doch sein Blick hüllt sich in die Melancholie der Männer, deren ein großes Schicksal harret.

Die Anderen gedenken still.

Er geht. Er ist gegangen.

Draußen steckt er die Nase in den Wind. Er wittert nur die üblichen Gerüche, vor allem die *La Cave* entweichen. Er weiß nicht, ob er gen Norden oder Süden ziehen soll, denn so verläuft die Straße. Doch ein Ruf transmutiert sein Zögern. Das ist Gridoux, der Schuster, der ihn zu seiner Bude winkt. Gabriel nähert sich.

»Wetten, Sie suchen das Mädchen.«

»Ja«, knurrt Gabriel frei von jeglicher Begeisterung.

»Ich weiß, wo sie hingegangen ist.«

»Sie wissen immer alles«, stellt Gabriel mit einem Anflug schlechter Laune fest.

Und sagt sich mit seiner kleinen inneren Stimme, der da schafft es jedes Mal, wenn ich mit ihm rede, mir meine komplexe Minderwertigkeit hochzuspielen.

»Interessiert Sie das nicht?«, fragt Gridoux.

»Muss mich ja interessieren.«

»Also erzähl ich?«

»Schon lustlich, die Schuster«, antwortet Gabriel, »arbeiten rund um die Uhr, als ob es nichts Besseres gäbe, und um einem das vorzuführen, setzen sie sich in ein Schaufenster, damit man sie auch bewundert. Wie die Sockenstopferinnen.«

»Und Sie«, gibt Gridoux zurück, »wo setzen Sie sich rein, damit man Sie bewundert?«

Gabriel kratzt sich am Kopf.

»Nirnkwo«, sagt er schlaff, »ich bin doch Künstler. Ich tu nix Böses. Und außerdem ist jetzt nicht der Moment für so ein Geplauder, die Sache mit dem Gör ist dringend.«

»Das Geplauder macht mir aber Spaß«, antwortet Gridoux seelenruhig.

Er hebt die Nase von seiner Arbeit.

Und fragt: »Also, Drecksschwätzer verdammter, wollen Sie jetzt was wissen oder nich?«

»Ich sag Ihnen doch, es ist dringend.«

Gridoux lächelt.

»Turandot hat Ihnen den Anfang erzählt?«

»Er hat erzählt, was er erzählen wollte.«

»Sie interessiert ja vor allem, wie es weiterging.«

»Ja«, sagt Gabriel, »wie ist es weitergegangen?«

»Weiter? Der Anfang hat Ihnen nicht gereicht? Die reißt aus, die Göre, das veranstaltet die hier. Die reißt aus!«

»Na Mahlzeit«, murmelte Gabriel.

»Sie brauchen bloß der Polizei Bescheid sagen.«

»Nicht mein Ding«, sagt Gabriel mit sehr matter Stimme.

»Von selber kommt die nicht nach Hause.«

»Das weiß man nie.«

Gridoux zuckte die Achseln.

»Alles in allem kann ich Ihnen nur sagen, mir isses wurscht.«

»Und mir erst«, sagt Gabriel, »tief drinnen.«

»Tief, das gibts bei Ihnen?«

Jetzt war Gabriel dran mit dem Achselzucken. Wenn der da auch noch unverschämt wurde. Ohne ein weiteres Wort ging er wieder nach Hause, ins Bett.

IV

[Hier haben Sie Anschluss an eine frühere Linie des Manuskripts, Station IV.]

Während Mitbürger und Maulzerreißerinnen die Chose fröhlich weiter erörterten, verdrückte sich Zazie. Sie nahm die erste Straße rechts, dann die erste Jenige links, und immer so weiter, bis sie vor einem der Stadttore stand. Prunkvolle Wolkenkratzer von vier oder fünf Etagen säumten eine Prachtstraße, auf deren Bürgersteig sich armselige Buden drängten. Die dickflüssige blasslila Menschenmenge quoll irgendwie von überall her. Eine Lamoriss'sche Ballonverkäuferin und Zirkusmusik gaben der Dringlichkeit der Vorführung eine schamhafte Note. Die verzückte Zazie brauchte eine Weile, bis sie bemerkte, dass gar nicht weit von ihr ein barockes Werk aus Schmiedeeisen, auf den Bürgersteig gepflanzt, in der Inschrift METRO gipfelte. Augenblicklich war das Straßenspektakel vergessen, und sie näherte sich dem Schlund, ihr eigener war vor lauter Aufregung ausgedörrt. Nachdem sie mit kleinen Schritten eine schützende Balustrade umrundet hatte, entdeckte sie endlich den Eingang. Doch das Gitter war unten. Eine Hängetafel war mit Kreide beschriftet, Zazie konnte das mühelos entziffern: Der Streik lief weiter. Dem verbotenen Abgrund entstieg sanft ein Geruch nach eisenhaltigem, ausgetrocknetem Staub. Untröstlich fing Zazie an zu weinen.

Das bereitete ihr ein so intensives Vergnügen, dass sie eine Bank aufsuchte, um sich dort bequemer dem Wehklagen hinzugeben. Nach übrigens recht kurzer Zeit lenkte eine Anwesenheit in der Nähe sie von ihrem Schmerz ab. Neugierig wartete sie ab, wozu es nun kommen würde. Es kam zu Worten, hervorgebracht von einer männlichen Stimme im Falsett, und diese Worte bildeten den folgenden Fragesatz:

»Na, mein Kind, haben wir großen Kummer?«

Angesichts der dümmlichen Heuchelei dieser Frage verdoppelte Zazie die Lautstärke ihres Weinens. In ihrer Brust schienen sich so viele Schluchzer zu drängen, dass ihr die Zeit nicht reichen wollte, sie alle zu ersticken.

»Ist es denn so schlimm?«, wurde gefragt.

»Ohhh ja, Msjöh.«

Nun wurde es aber wirklich Zeit, die Fresse vom nächsten Lustmolch mal in Augenschein zu nehmen. Zazie verwandelte mit einer über ihr Gesicht streichenden Hand die Tränenströme in morastige Rinnsale und drehte sich zu dem Typen um. Sie glaubte ihren Augen kaum. Er war mit einem fetten schwarzen Schnurrbart ausgestattet, einer Melone, einem Schirmungetüm und riesengroßen Tretern. Gipsjanich, sagte sich

Zazie mit ihrer kleinen inneren Stimme, gipsjanich, ein Schauspieler auf Achse, einer aus der alten Zeit. Da vergaß sie sogar zu lachen.

Er zog eine liebenswürdig gemeinte Grimasse und hielt dem Kind ein Taschentuch hin, das erstaunlich sauber war. Zazie deponierte, kaum hatte sie es ergriffen, ein bisschen von dem feuchten Schmier, der auf ihren Wangen stand, und krönte diese milde Gabe mit einem üppigen Popel.

»Na, na, na«, sagte der Typ ermutigend, »was ist denn los? Wirst du von deinen Eltern geschlagen? Hast du etwas verloren und befürchtest jetzt, dass sie mit dir schimpfen?«

Der hatte ja Mutmaßungen drauf. Zazie reichte ihm sein überaus durchgefeuchtetes Taschentuch zurück. Beim Zurückbefördern des Unrats in seinen Hosensack legte der Andere keinerlei Abscheu an den Tag und fuhr fort:

»Du musst mir alles sagen. Hab keine Angst. Du kannst mir vertrauen.«

»Warum?«, haspelte Zazie verschlagen.

»Warum?«, wiederholte der Typ, aus dem Konzept gebracht.

Und scharrte auf einmal mit dem Schirmungetüm über den Asphalt.

»Ja«, sagte Zazie, »warum sollte ich Ihnen vertrauen?«

»Aber«, antwortete der Typ und ließ das Gescharre sein, »weil ich Kinder liebe. Kleine Mädchen. Und kleine Jungs.«

»Sie sind ein alter Dreckskerl, jawoll.«

»Nicht im Geringsten«, protestierte vehement der Typ, Zazie war ganz verblüfft.

Der Mussjöh nutzte seinen Vorteil und bot ihr schnell eine Caco-Calò an, im nächstbesten Bistro, mit anderen Worten: am helllichten Tage, vor allen Leuten, also ein völlig ehrbarer Vorschlag, nicht wahr.

Zazie, die ihre Begeisterung bei der Aussicht, sich eine Caco-Calò reinzuziehen, nicht zeigen wollte, musterte erst einmal tieferntst die Menge, die sich auf der anderen Straßenseite zwischen zwei Reihen Buden hindurchschleuste.

»Was treiben diese ganzen Leute da?«, fragte sie.

»Sie gehen auf den Flohbasar«, sagte der Typ, »oder vielmehr, der Flohbasar gehet zu ihnen, denn er beginnt ja dort.«

»Ah, der Flohbasar«, sagte Zazie wie einer, dem man nichts vormachen kann, »da, wo man für billige Ranbrände findet und den anderen Ami weiterverscheuert, so hat der Tag schon was gebracht.«

»Da gipsja nicht nur Ranbrände«, sagte der Typ, »sondern auch Einlegesohlen, Lavendel, Nägel und sogar noch ungetragene Jacken.«

»Auch amerikanische Restbestände?«

»Na klar. Und Frittenverkäufer. Gute Fritten, am selben Morgen gemacht.«

»Amerikanische Restbestände sind klasse.«

»Wenn man will, gips sogar Muscheln. Gute. Die einen nicht vergiften.«

»Ham die da auch Bludschiens, bei den amerikanischen Restbeständen?«

»Na, *da* kannst du Gift drauf nehmen. Und Kompass, die im Dunkeln funktionieren.«

»Kompass sind egal«, sagte Zazie. »Aber Bludschiens (Pause).«

»Könnst du ja mal nachgucken«, sagte der Typ.

»Und dann?«, sagte Zazie. »Ich hab keine Kohle, um mir sowas zu kaufen. Höchstens welche klaufen.«

»Gucken wir doch trotzdem mal«, sagte der Typ.

Zazie war mit ihrer Caco-Calo fertig. Sie musterte den Typen und sagte:

»Nachtigall, Nachtigall ...«

Und fügte hinzu:

»Gehner?«

Der Typ zahlt, sie tauchen in der Menge unter.

Zazie schlüpft hindurch, ignoriert Fahrradschildgraveure ebenso wie Glasbläser, Krawattenknotenvorführer, armbanduhrenbietende Araber und irgendwas anbietende Manusch. Der Typ ist ihr auf den Fersen, ebenso gerissen wie Zazie. Im Moment mag sie ihn noch nicht abhängen, aber sie warnt sich schon selber, einfach wird das nicht. Das ist ein Experte, kein Zweifel.

Vor einem Warenberg aus Restbeständen hält sie abrupt inne. Zack, bleibtsestehn. Stocksteifstehn. Der Typ legt knapp hinter ihr eine Vollbremsung hin. Der Händler sucht das Gespräch.

»Der Kompass hat es Ihnen angetan?«, so nebenbei, selbstsicher. »Die elektrische Taschenlampe? Das Schlauchboot?«

Zazie zittert vor Lust und Angst, wer weiß schon, ob der Typ wirklich unlautere Absichten hegt. Den angelsächsischen Zweisilber, der sagen würde, was sie gern sagen würde, wagt sie nicht auszusprechen. Das erledigt der Typ.

Und fragt den Händler: »Hätten Sie nicht Bludschiens für die Kleine? Wie fändest du das, hm?«

»So schön«, säuselschnurrt Zazie.

»Ob ich Bludschiens dahabe?«, sagt der Flohmärktler, »aber sowas von. Ich hab sogar definitiv unverwüstliche.«

»Jo«, sagt der Typ, »aber Sie können sich ja denken, dass sie noch wachsen wird. Nächstes Jahr kann sie das Ding schon nicht mehr anziehen, und was machen wir dann damit?«

»Na, ab zum Brüderchen oder Schwesterchen.«

»Hatse nich.«

»Kann alles kommen im Laufe eines Jahres (lacht).«

»Keine Witze, ja«, sagt der Typ mit finsterer Miene, »ihre arme Mutter ist gestorben.«

»Oh! Schulligung.«

Kurz betrachtet Zazie den Lustmolch neugierig, ja interessiert, aber um Bagatellen kümmert sie sich später. Innerlich vergeht sie, sie hält sich nicht mehr aus, sie fragt: